

Unterhaltungsblatt:

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 20.

Freitag, den 11. April 1817.

Elephanten-Jagd.

Ein Engländer, der im Oktober 1815 einer großen Elephanten-Jagd beywohnte, welche ein ostindischer Fürst (Nabob) in der Gegend von Lucknow veranstaltete, beschreibt diese sehr ausführlich. Folgendes kommt darin vor: „Unsere Begleitung (NB. bey dieser Jagdpartie) bestand aus 40,000 Mann und 20,000 Thieren, wovon 10,000 Soldaten, 1000 Reiter, 150 Kanonen, 1500 Elephanten, 3000 Karren, und unzählige Kamelle, Pferde und Ochsen; viele verdeckte Wagen für die Weiber des Nabobs, von Ochsen gezogen; mehrere kleine und größere Gondeln auf Wagen von 30 bis 50 Ochsen gezogen; Lieger, Leoparden, Falken, Fischhähne und Wapelteln, auch Nachtigallen, Tauben, Tänzerinnen, Tischenspieler, Sänger und Hofnarren. 500 Träger trugen das Jagdgeräthe Flinten, Pulver, Meße u. ; darunter waren über 1000 Doppelgewehre.“ Die Jagd eines wilden Elephanten wird so beschrieben: „Sobald der Elefant aufgespürt war, ließ ihn der Nabob auf einer großen mit Eisen bewaffnen Corne in einen Halbkreis von 400 yadsmen Elephanten einschließen. Als er bis auf 300 Elefanten weit eingeschlossen war, sah er sich aber nicht furchtsam um sich; zwey der stärksten Mast-Elephanten (so nennt man die stärksten männlichen) wurden zum Angriffe beordert; das Ansehen war fürchterlich, aber der wilde stieg und trieb seine Feinde vor sich her; nun ließ der Nabob einige der rartnen Weibgen mit dicken Stricken an den Ohren losgehen, um wo möglich seinen Rüssel zu fassen

gen, oder ihm eine Schlinge umzuwerfen; auch das war vergeblich, nichts konnte seiner Gewalt widerstehen. Der Nabob sah jetzt, daß es unmöglich sey, ihn zu fangen, und befahl also seinen Tod; in dem Augenblicke wurden wohl 100 Kugeln gegen ihn gefeuert; fast alle trafen; allein das Thier schien nicht gerührt zu werden und setzte seinen Weg ruhig nach den Bergen fort; eine halbe Stunde ward ohne Unterlaß auf ihn gefeuert, der Nabob und seine Omra's bedienten sich Büchsen, deren Kugeln 4 bis 6 Loth schwer waren; doch auch diese machten nur geringen Eindruck, die Kugeln blieben fast alle in der Haut stecken. Ich selbst ritt mehrermale auf einem Elephantenweibchen bis auf 40 Fuß an ihn an, und feuerte meine Büchse nach seinem Kopfe; das Blut spritzte heraus, der Hirnschädel aber blieb unverletzt; einige Reiter sprengten an ihn an und hieben mit ihren Schwertern nach ihm; er aber machte Front gegen sie, trat mehrere nieder und verstämmelte andere. Er hatte nun wohl 3000 Kugeln im Leibe, der Blutverlust schien ihn nicht zu schwächen, sein Gang wurde langsamer, und ruhig und heiter schien er sich in sein Schicksal zu ergeben. Ich konnte mich bey dem Anblicke des edlen Thieres nicht des Mitleids enthalten; jetzt saßen die Reiter ab und richteten ihren Angriff auf die Sehnen seiner Hinterfüße; bald waren diese durch unzählige Hiebe getrennt, er stolperte und stürzte, ohne einen Laut von sich zu geben. Nun kamen die Artmänner und hieben seine elferbeinerne Zähne heraus; der Anblick war herzbrechend; er athmete noch, ohne einen Laut von sich zu geben; seine Augen rollten im Kopfe mit Ausdruck des Schmerzes, noch eine letzte Anstrengung, aufzustehen, und mit einem Seufzer hauchte er sein Leben aus. Eine solche Jagd ist unbeschreiblich; unbeschreiblich ist die Konfusion, Tumult, Geschrey, Feuer und Rufen, und das

Gebü
wilden
den au

Über

Je
Freund
ten Th
große
bis au
mifren
wegen,
nicht u
Kleini
lung
die ne
das h
die in
geeing
weil
und d
den.
bewuß
ständl
D
zurück
was
wie
tete,
se u
läßt

Gebüll von 1200 zahmen Elephanten und non 170 wilden angegriffenen. Ungefähr 30,000 Schüsse wurden auf allen Seiten gefeuert.“

Ueber die Hochzeitgebräuche einiger Zipserdeutschen an den Ufern der Papper.

Elfter Brief. R * *

Ich habe mir vorgenommen, mit Ihnen geliebter Freund, Schritt vor Schritt, die Auflösung des vorgelegten Thema's zu verfolgen, und so zu sagen, die ziemlich große und vielgliedrige Körpermasse der Hochzeitgebräuche bis auf das kleinste, kaum bemerkbare Aederchen zu anatomisiren. Machen Sie mir dieses hartnäckigen Vorsatzes wegen, keine bittern Vorwürfe, ich bitte, seyen Sie auch nicht unwillig, wenn ich Ihnen daher die Zeit etwa mit Kleinigkeiten rauben sollte, die keiner ernstlichen Mittheilung werth zu seyn scheinen. Doch ich glaube, wenn Sie die nehmliche Vorliebe für das kleine, biedere Wöllchen, das hier in seinen Gebrauchen geschildert wird, besetzt, die in meinem Herzen schlägt, daß Ihnen alles, selbst der geringste Zug, von seinen Sitten willkommen seyn wird: weil Sie in demselben den Fingerzeig reger Originalität und die Quelle angenehmer Unterhaltung, entdecken werden. Mein ganzer Wunsch ist, Sie mit allem, was den bewußten Gegenstand angeht, auf das genaueste und umständlichste bekannt zu machen.

Nun führen Sie, mein Theurer, mit mir in das Haus zurück, wo die Verlobung gefeyert wird, und hören Sie, was sich dort weiter zuträgt. Nach verrichteter Sache, wie ich schon gesagt habe, setzt sich das ganze, abgemastete, ehrbare Verlobungspersonal zu Tische, auf den Speise und Trank, recht reichlich aufgetragen werden. Man läßt sich alles gut schmecken und schmanst gewöhnlich bis

2 oder 3 Uhr nach Mitternacht. Die Braut kommt neben dem Bräutigam zu sitzen, welche beyde, als halb und halb schon ein Leib, aus einer Schüssel essen und einem Glase trinken. So oft sie den Trinkschop zum Munde führen, wüßten sie sich einander (wenn sie nicht als Menschen, die gar keine Lebensart wüßten, schief beurtheilt werden wollen) unter dem, bey den Bauern üblichen Brauf: „Helf Gott!“ worauf das andere „Gott segne dir's,“ antwortet, zutrinken. Gewöhnlich wird Brandwein, dem man mit Safran eine gelbe Farbe gibt, und Bier gesturken. Wein kommt gar nie auf die Tische der Bauern, und wenn die Halbe noch so wohlfeil seyn sollte. Sie verabscheuen, wie einst die Gethen, allgemein dieß Herz und Geist erfreuende Getränk.

Wie die Braut aber, während des Schmauses, in ihrer jetzigen Lage spröde und jungferlich thut, können Sie sich, geliebter Freund, kaum vorstellen. Sie spielt eine äußerst komische Rolle, indem es ihr gar nicht möglich ist, das feise und gezwungene Wesen zu verbergen, das sich ihrer jetzt bemerkt und wodurch sie ihrem Betragen gegen die Gesellschaft, einen rechten Anstrich von Schamhaftigkeit, Zucht und Ehrbarkeit, in Blicken und Gebärden zu verleihen trachtet. Ihr Benehmen gegen den Bräutigam, ist in diesen Augenblicken so fremd, als hätte sie den armen Jungen Zeit ihres Lebens nie geküßt.

An der Mahlzeit bey dieser Gelegenheit (was sonst aber bey andern Schmausereyen, als z. B. bey Kindstauschen, nicht statt findet) nehmen nur einzig und allein die Männer Theil. Die Weiber, die über Hals und Kopf von selbst an mit der Zubereitung der zwey oder drey Speisen, zu thun haben, verzehren nur die übrigen Brocken, die vom Tische kommen.

Der festliche Schmaus rückt allmählig seinem Ende

entgegen, und auf einmal verliert sich die Braut vom Tische: Nicht wahr, geliebter Freund, die Frage liegt Ihnen auf der Zunge: ey, ey, und wohin mag sie sich denn begeben? — Sie sollen es wissen. Sie begibt sich indessen, da die andern noch ganz behaglich schmauseten, gerade in der Mitternachtsstunde, von einer ihrer nächsten Anverwandtinnen oder auch zuweilen von ihrem Brautigam begleitet, in das Haus ihrer künftigen Schwiegerältern, wo sie mit klopfendem Herzen von der Schwiegermutter erwartet wird. Wie die Dirne hier in die Stube tritt, so pflegt sie sich unter einem freudigen und lautstählenden Jubel, bey der Thüre auf einem Fuß zu verdröhen, und redet dann die Schwiegermutter, die indessen nach einem Brandweinfläschchen greift, folgendermassen an: „Liebe Mutter! schöne Mutter! goldene Mutter! sagt mir, was ich tüchtig seyn, Eure Ehre genannt zu werden? Wollet Ihr mich zärtlich als Eure Tochter in Eure Arme schließen? Ach sagt mir werde ich verdienen, würdig über die Thürschwelle Eures Hauses zu treten?“ Die gute, hochsinnige Mutter, nahet sich ihr bey diesen Worten mit einer lächelnden, liebevollen Miene, grüßt sie recht freundlich, heißt sie in ihrer Behausung tausendmal herzlich willkommen, zwarmt sie mütterlich, zeigt ihr so viel es thunlich ist, alle die Herrlichkeiten des Hauses, über die sie einst als Frau werde schalten können, und reicht ihr dann das Gläschchen zum trinken hin, sprechend: „So trinke, meine liebe Tochter von dem guten, süßen Wässerchen (es ist wieder Brandwein mit Honig versüßt) hier, und sey versichert, daß du mir eben so süß und lieblich immer seyn wirst, wenn du mich als deine Mutter, auf dem Strigelnchen meines Alters, wie es sich gebührt, verhalten wirst.“ Die fröhliche Dirne trinkt, stößt wieder ein lautes Jubel aus, beginnt einen Solotan; und stimmt dann ein fröh-

liches Liebchen an, wodurch sie ihre Freude, über das Glück das sie wagt, an den Tag legen will. Unter einem laut schallenden Gesang, kehrt sie dann nach Verlauf eines halben Stunden, ungefähr in Begleitung ihrer Schwiegermutter, zu den Gästen wieder zurück.

Was sagen Sie, geliebter Freund, zu den beyden Extremen der Gemüthsstimmung, in welchen alhier die Braut in einem so kurzen Zeitraum, von Lust und Freude ergriffen, erscheint? Wie gefällt Ihnen diese Sitte und der Grad, der von den Lippen der Verlobten, der Schwiegermutter entgegensteht? — Wenn ich dieß alles genau und vorzüglich von Seiten seiner eigentlichen (gewiß nicht grundlosen) Tendenz, erwäge: so kommen mir die Menschen unter welchen so etwas vorgeht, immer mehr reizbarer und origineller in ihren Handlungen vor.

Die Sitte, die Sie jetzt kennen lernen, soll nichts anders als das bekannte und so genannte Einbieten der Braut vorstellen, das unter den Bürgern noch statt findet, und das ich Ihnen daher, weil es Ihnen seiner Natur nach, nicht fremd ist, hier nicht erklären darf. Auch die Parallele, in welcher dieses zu dem oben erwähnten Jubel steht, können Sie sich folglich leicht selbst enträtheln sein. — Leben Sie wohl.

(Die Fortsetzung folgt.)

Edle Resignation.

Ein Baumwollen Fabrikant zu Berlin, Namens Bähr, hat, auf die Nachricht, daß man in England einen selbst arbeitenden Webstuhl erfunden habe, dessen Zusammensetzung aber ein Geheimniß blieb, sich bemüht, die Aufgabe selbst zu lösen, und in der That eine Maschine erfunden, die mehr leistet, als man der englischen nachrühmt. Mit der Kraft eines Pferdes können fünfzig solcher Web-

Bestühle in Bewegung gesetzt werden, die alle Arten von glatten oder figurirten Seiden, Baumwollen- und Leinenzeugen verfertigen. Sie ist auf Befehl des Finanz-Ministeriums untersucht und gut erfunden worden. Sey der gegenwärtigen traurigen Lage der Fabriken, will indess der Erfinder sie weder selbst brauchen, noch ihren Bau bekannt machen. Aber welche ungeheure Wichtigkeit hätte diese Erfindung für solche Staaten, in welchen die Bevölkerung im Vergleich zu ihren Gränzen noch zu klein ist, um dem Ackerbau Hände für die Fabrication zu entziehen.

Vermuthliche Witterung vom 1. April an bis zum 16. September 1817.

In den ersten Tagen des Aprils wird unfreundliche Witterung seyn. Zwischen dem 6. und 19. ist veränderlich, doch mehr trocken als feucht, mitunter noch rauhes Wetter zu erwarten. Vom 20. April an wird sich zur Trockenheit hinneigen. Wenn auch dieselbe bis gegen den 21. May hin, nur selten durch Regen wird unterbrochen werden; so wird es doch dazwischen nicht immer allzuwarm seyn. Zwischen dem 22. May und 10. Juny dauert die Trockenheit fort. Die Wärme ist im Zunehmen. Der kürzeste Regen wird vollkommen seyn. Mit dem 11. Juny gehet die bisherige Wärme in Hitze über. Die Trockenheit hält noch an; doch wird sie zuweilen durch Gewitter, vorzüglich zwischen dem 23. und 30. Juny, auf eine wohlthätige Art unterbrochen werden. Mit dem Eintritte des July ist vermischte Witterung zu erwarten. Sie wird bis gegen den 25. anhalten, und zuweilen von ziemlich kühlen, trüben und windigen Tagen begleitet seyn. Vom 26. July bis zum 12. August dauert die abwechselnde Witterung noch fort; es wird aber die Trockenheit allmählig wieder vorherrschen. Vom 13. bis 28. August ist es größtentheils warm. Vom 29. August bis zum 4.

September etwas vermischte und warme, dann vom 5. bis zum 16. September meistens trockene und angenehme Witterung zu erwarten. Es läßt sich also hoffen, daß ein fruchtreicher Sommer der niedergedrückten Menschheit wieder aufhelfen werde.

Wort einer Deutschen Fürstin,

als sie an die reich besetzte Tafel eines ihrer Großen trat, und der Leiden ihrer Unterthanen gedachte: „Ich fürchte, die vielen ausländischen Lecterbissen werden zu vielen inländischen Bemerkungen Anlaß geben. Mir würde noch wohler gewesen seyn, hätte mich die Festlichkeit mehr an unser Land, als an Paris gemahnt.“

Buchstabenräthsel.

Das Zauberbild, wonach der Jüngling strebte,
 Des Himmelkreuz in keinem Dunkel schwand,
 Das stets vor ihm mit holdem Zauber schwebte,
 Ihm leitend vor die ätherische Hand,
 Durch Kraft und Hoffnung liebend ihn belebte,
 Wenn das Geschick nur Dornenkränze wand —
 Ich nahm nun lähn das E und I;
 Da sah das Bild der süßen Phantassen
 Ich lebend, liebend meiner Liebe blühen
 Mit Blicken rein und süberhell.
 Zur schönen Wirklichkeit erhoben sich die Tränen
 Erquickend, selig, liebewarm
 Blick ich nicht in des Weltalls Räume:
 Denn meine Welt umfaßt mein Arm.
 So aus mein Glück mit zauberhaftem
 Das weggestrichene E und I,
 Ist in den Blicken meiner Liebe
 Besitzt in Eigt nun jede Liebe.

Entstehung des Charade in No. 27.
 Selbstander, oder: Selbst und ein Anderer: